

M01 Lebensbeschreibung von Albert Schweitzer

Kindheit und Jugend

Albert Schweitzer wird am 14.01.1875 als zweites von fünf Kindern des Pfarrers Louis Schweitzer und seiner Frau Adele, geb. Schillinger, in Kaysersberg im Oberelsass (bei Colmar) geboren, damals Reichsland Elsass-Lothringen (deutsch von 1871-1918). Seine Muttersprache ist der elsässisch-alemannische Dialekt, das Hochdeutsche lernt er erst in der Schule. Daneben wird in seiner Familie Französisch gesprochen. Nach einem halben Jahr zieht die Familie nach Günsbach im Münstertal um. Ab 1880 besucht Schweitzer dort die Volksschule, später die Realschule in Münster. Von 1883 an spielt er Orgel und vertritt als Neunjähriger den Günsbacher Organisten im Gottesdienst. 1885 kann er trotz wenig herausragender Schulleistungen mit Unterstützung eines Verwandten auf das Gymnasium nach Mühlhausen wechseln.

Universität, Orgel und Kirche

Nach bestandenem Abitur beginnt Schweitzer zum Wintersemester 1893/94 das Studium der evangelischen Theologie an der Universität Straßburg; zuvor erhält er durch Verwandte die Möglichkeit einer Bildungsreise nach Paris. Am dortigen Konservatorium bekommt er Kontakt zu seinem späteren Orgellehrer Charles M. Widor. 1894 wird er zum Militärdienst einberufen, kann aber dank eines verständnisvollen Vorgesetzten währenddessen sein Studium fortführen. In knapp acht Semestern absolviert er im Parallelstudium auch noch Philosophie und Musiktheorie, zwar nicht mit besten Ergebnissen, aber äußerst effizient. Sein Interesse gilt der Jesusforschung, dem Philosophen Immanuel Kant und dem Komponisten Johann Sebastian Bach. 1898 schließt er mit dem theologischen Examen ab und widmet sich seiner Doktorarbeit über Kant. Die beendet er in Paris und kann dort derweil bei Widor Orgel spielen. 1899 wird er als Doktor der Philosophie in Berlin promoviert. Danach strebt er, ausgestattet mit einem Stipendium, eine theologische Doktorarbeit an und versieht daneben Vikarsdienste (Gottesdienste, Konfirmandenunterricht) an St. Nikolai in Straßburg.

1900 wird er in Straßburg ins Pfarramt ordiniert und zum Doktor der Theologie promoviert. Jesus versteht er als historischen Menschen seiner Zeit und stellt damit die bisherige theologische Dogmatik infrage. Zwei Jahre später habilitiert er sich mit einer ähnlichen Thematik und wird zum Privatdozenten ernannt. 1906 erscheint sein theologisches Hauptwerk *Von Reimarus zu Wrede – eine Geschichte der Leben-Jesu-Forschung*, 1912/13 in zweiter Auflage. Ab 1903 hat er als Direktor des Theologischen Thomasstifts sein Auskommen, betreut dort Vikare, gibt Vorlesungen und kann an seiner Biografie über J.S. Bach arbeiten, die er 1905 auf französisch publiziert (*J.S. Bach, le musicien-poète*). Er vertieft sich in der Kunst des Orgelbaus und setzt sich für den Erhalt alter Orgeln ein.

Der Entschluss: „Menschliches Dienen“

Aus der Studentenzeit (1896) stammt seiner Erinnerung nach der Entschluss, bis zum 30. Lebensjahr seinen Interessen in Wissenschaft und Kunst nachzugehen, um sich „von da an einem unmittelbaren menschlichen Dienen zu weihen.“ (vgl. Oermann, a.a.O., S.29) Die Zeit im Thomasstift dient ihm zur Klärung, welchen Weg er dabei einschlagen soll. Seine spätere Ehefrau Helene Bresslau, eine Professorientochter mit jüdischen Wurzeln, die er beim Fahrradfahren kennengelernt hatte, wird ihm dabei eine große Hilfe sein, wie in seinem Briefwechsel mit ihr deutlich wird: Der Weg zum „Urwalddoktor“ verlief nicht so zielstrebig, wie es gerne dargestellt wurde (vgl. Oermann, a.a.O. S. 83 – 96). Schweitzer hat sich zeitweise durchaus vorstellen können, sein Leben weiterhin der Ausbildung der elsässischen Pfarrerschaft zu widmen. Doch dazu wurde ihm als bekannt liberalem Kopf das Klima wohl zu eng. Theologieprofessor zu werden strebt er nach seiner Habilitation auch gar nicht mehr an. Er will keine akademische Existenz führen, son-

dem direkt für die Menschen arbeiten. 1904 blättert er in einer Zeitschrift der Pariser Missionsgesellschaft und findet einen Artikel über den Bedarf an Missionaren im Kongo. Nun steht sein Entschluss fest und er plant zielstrebig dessen Verwirklichung: Er schließt noch offene Arbeiten ab und reicht seinen Abschied als Direktor des Thomasstiftes ein. 1905 bewirbt er sich bei der Pariser Missionsgesellschaft, zunächst als Missionar mit etwas krankenpflegerischem Wissen, das er sich noch anzueignen verspricht. Als Dreißigjähriger entschließt er sich dann aber zu einem vollen Medizinstudium in Straßburg, das er 1912 mit seiner Approbation als Arzt und einer Promotion als Doktor der Medizin abschließt. Im selben Jahr heiratet er Helene Bresslau, die ihn bei seiner Selbstfindung wesentlich unterstützt hat und mit Blick auf gemeinsame Pläne schon vor ihm begonnen hatte, sich zur Krankenschwester ausbilden zu lassen. In Paris absolviert Albert Schweitzer eine tropenmedizinische Zusatzausbildung. Zugleich läuft schon die sorgfältige Vorbereitung des Afrikaeinsatzes, etwa mit dem sammeln von Medikamenten und Hilfsgütern. Dazu dienen auch Orgelkonzertreisen, mit deren Erlös Schweitzer die Medikamente finanziert. Dem Abschied in Günsbach bleibt die Mutter fern, weil sie die Pläne ihres Sohnes für nicht karriereförderlich hält.

Afrika: „Ehrfurcht vor dem Leben“ – und eine traurige Rückkehr

1913 verlässt das Ehepaar Schweitzer Europa für zunächst zwei geplante Jahre gen Gabun in Westafrika. Dort, in Lambarene (was übersetzt „wir wollen es versuchen“ bedeutet) am Fluss Ogowe im tropischen Regenwald, erwartet die beiden eine wenig ideale Situation, die sie aber mit Tatkraft und buchstäblicher Aufbauarbeit – selbst das Errichten von Gebäuden gehört dazu – schnell erfolgreich verwandeln: 30 bis 40 behandelte Patienten pro Tag – und der Ruf des Urwaldhospitals verbreitet sich in Windeseile, sodass bald auch von entlegenen Gebieten Kranke gebracht werden. 1914 ändert sich das drastisch: Nach Frankreichs Kriegserklärung an Deutschland gelten Albert und Helene Schweitzer mit ihren deutschen Pässen als feindliche Ausländer und werden auf der Missionsstation in Haft genommen. Anfangs will man den beiden gar verbieten, Patienten zu behandeln, was aber schnell aufgegeben wird – nachdem das Wachpersonal selbst Schweitzers medizinische Hilfe in Anspruch nehmen musste. „Ehrfurcht vor dem Leben“ – diese Worte sollen Schweitzer nach seinen eigenen Erinnerungen 1915 bei einer Flussfahrt auf dem Ogowe als Inbegriff seiner Weltanschauung eingefallen sein. (Er hat den Begriff aber schon 1911 /1912 für seine Studenten entwickelt und ist dazu von Goethe und Nietzsche inspiriert worden, vgl. Oermann, a.a.O., S.159 – 168). Viel schlimmer für die Hospital-Arbeit ist, dass nur noch schlecht Lebensmittel und Medikamente beschafft werden können. 1917 werden die Schweitzers als Kriegsgefangene nach Frankreich gebracht und in einem Lager in den Pyrenäen festgehalten.

Eine schwierige Zeit

Noch vor Kriegsende werden die Zwei als krank aus der Internierung in die elsässische Heimat entlassen. 1919 kommt ihr einziges Kind zur Welt, Rhena, die später das Werk in Lambarene weiterführen wird. In Afrika entstandene Schulden müssen abgetragen werden, und so nimmt Schweitzer eine Assistenzarztstelle in einem Straßburger Krankenhaus an und wird wieder Hilfsprediger an seiner alten Kirche St. Nikolai. Bis 1921 übt er diese Tätigkeiten aus und publiziert seinen populären Erfahrungsbericht *Zwischen Wasser und Urwald. Erlebnisse und Beobachtungen eines Arztes im Urwalde Äquatorialafrikas*. Mit dem Versailler Vertrag wird Schweitzer französischer Staatsbürger, kann seine Familie nun durch Vortragsreisen und Orgelkonzerte im europäischen Ausland und durch Publikationen über Wasser halten.

Alles für den Wiederaufbau in Lambarene

1924 reist Schweitzer zum zweiten Mal nach Lambarene, ohne Ehefrau und Tochter. Dort muss er feststellen, dass von seinen Einrichtungen kaum etwas übrig geblieben ist. Also geht er an den Wiederaufbau, wobei er das Hospital in eine verbesserte Lage näher ans Dorf verlegt. Dabei wird nun eine Isolierstation für Patienten mit ansteckenden Krankheiten sowie eine Betreuungsmöglichkeit für psychiatrische Patienten



realisierbar. Bald überlässt er die medizinische Arbeit Ärzten und Schwestern, die für einen freiwilligen Dienst nach Lambarene gekommen sind, und konzentriert sich aufs Bauen. Er schreibt Berichte für das heimische Publikum (*Aus meiner Kindheit und Jugendzeit* 1924, *Mitteilungen aus Lambarene* 1925 – 1928), um finanzielle Mittel einzuwerben – die populären Veröffentlichungen machen ihn europaweit bekannt. So kann er länger bleiben als geplant und bis 1927 den Neubau des Hospitals abschließen. 1927 / 1928 hält er sich wieder zu Konzert- und Vortragsreisen in Europa auf und erhält den renommierten Goethepreis der Stadt Frankfurt. Von 1929 bis 1931 hält er sich zum dritten Mal in Lambarene auf, diesmal mit seiner Frau Helene – sie muss aber wegen gesundheitlicher Probleme bald wieder nach Hause. Zuhause in Günsbach kann er sich 1932 mit dem Preisgeld des Goethepreises ein neues Haus bauen, das sein Stützpunkt in Europa für Lambarene wird. In Großbritannien wird er zwei Mal mit der Ehrendoktorwürde ausgezeichnet. Seiner Frau geht es wegen einer Tuberkulose-Erkrankung gesundheitlich so schlecht, dass an einen Aufenthalt in Lambarene nicht zu denken ist. 1933 bis 1934 ist Schweitzer zum vierten Mal in Lambarene. Gegen die aufkommende NS-Herrschaft öffentlich anzugehen, lehnt er als aussichtslos ab, als er von Freunden dringend dazu aufgefordert wird. Er sieht seinen Platz bei seinen afrikanischen Patienten. 1934/1935 hält er auf der Basis seiner kulturphilosophischen Werke (*Kulturphilosophie: Verfall und Wiederaufbau der Kultur (I)* und *Kultur und Ethik (II)*, *Das Christentum und die Weltreligionen*, 1923) Vorlesungsreihen in Großbritannien.

Von Anfang 1935 bis Mitte 1949 dauert (mit zwei Unterbrechungen 1936 und ganz kurz 1939) der längste Aufenthalt Schweitzers in Afrika, fünf Jahre davon zusammen mit Helene. Sie hält sich bis 1945 wegen der Gefahr, die ihr trotz französischem Pass wegen ihrer jüdischen Herkunft droht, mit Tochter Rhena vorwiegend in den USA auf und sorgt mit Vorträgen dafür, dass das Urwaldhospital den Amerikanern bekannter wird. Schweitzer sieht Anfang 1939 den Krieg voraus und versorgt sich zuhause mit einem großen Vorrat an Medikamenten und Lebensmitteln. Dennoch ist die Lage in Lambarene mit dem Ausbruch des Krieges angespannt: nicht wenige der freiwilligen medizinischen Helfer aus Europa kehren in die Heimat zurück. Helene gelingt es 1941 nach einer Odyssee zusammen mit Rhena nach Lambarene zu kommen. Ihre Kontakte zahlen sich jetzt aus, ab 1942 fließt immer mehr Unterstützung aus den USA. 1945, erleichtert über das Ende des Krieges, müssen die Schweitzers jedoch große Verluste besonders in der Familie Helenes als Opfer des NS-Terrors beklagen. Angesichts der Not im kriegsversehrten Europa zweifeln sie auch, ob von dort noch Unterstützung für das Hospital kommen wird. Die Einrichtung ist so verschuldet, dass Schweitzer an Schließung denken muss.

Schweitzer als Star: die USA-Reise

Ab 1946 wird Schweitzer durch Artikel großer Illustrierter populär. Er bekommt Anfragen von den Universitäten Yale, Princeton und Harvard, die er aber ablehnt, weil er das Hospital nicht alleine lassen will. Erst ein verlockend großes Honorar, das viele seiner Probleme in Lambarene lösen wird, lässt ihn 1949 einer Einladung nachkommen – seine erste und einzige Reise in die USA: Er soll in Aspen / Colorado die Festrede zum 200. Geburtstag Goethes halten. Die Amerikaner nehmen den „Man of God“ und Pionier der Entwicklungshilfe auch als Vorbild der Beziehungen zwischen Schwarzen und Weißen wahr. Natürlich erreicht ihn bei Gesprächen und Interviews auch die antikommunistische Hysterie, die er aber souverän abwehrt. Schweitzer will Kontakte zu den Pharmaunternehmen, die seine Medikamente liefern, entscheidet sich aber gegen eine westlich-technische Modernisierung seines Hospitals, die ihm durch internationale Unternehmen ermöglicht worden wäre, weil er seiner einfachen Lebenshaltung treu bleiben will.

Ehrungen, Kritik und weltpolitische Verantwortung

Nach der USA-Reise schließen sich zwischen 1949 und 1959 mehrere, zum Teil nur kurze Aufenthalte in Lambarene an. Die Ehrungen beginnen 1951 mit dem Friedenspreis des deutschen Buchhandels, dessen Preisgeld Schweitzer diesmal nicht für Lambarene, sondern für deutsche Kriegsflüchtlinge und notleidende



Schriftsteller verwendet. Die Nachricht von der Verleihung des Friedensnobelpreises erreicht ihn in Lambarene; er kann ihn erst ein Jahr später, 1954, entgegennehmen. Nicht nur das Preisgeld, sondern auch die nun wachsende Spendenflut ermöglichen ihm die Fertigstellung eines eigenen Dorfes für 300 Leprakranke. Da die Nachricht von der Auszeichnung aber um die halbe Welt geht, erwartet man von ihm friedenspolitische Stellungnahmen. Und er muss sich im Gegenzug zu hymnischen Lobreden in der Regenbogenpresse auch Nachforschungen kritischer Journalisten zum Mythos des „Urwalddoktors“ gefallen lassen. Sie weisen auf das patriarchale Verhalten nicht nur gegenüber den Eingeborenen hin, oder dass Schweitzer keine medizinischen Neuerungen zulasse.

Unter anderem sein alter Freund Albert Einstein, der während der McCarthy-Hysterie „unamerikanischer Umtriebe“ verdächtigt wird, drängt ihn, zum atomaren Wettrüsten und den Testexplosionen Stellung zu beziehen. Nach einigem Zögern, weil er sich nicht kompetent genug fühlt, ist für ihn der amerikanische Test der ersten Wasserstoffbombe im Jahr 1954 Anlass einer ersten besorgten Stellungnahme in der Londoner Zeitung *Daily Herald* (vgl. Oermann, a.a.O., S.256 f), die er bei der Entgegennahme des Friedensnobelpreises aufgreift (*Das Problem des Friedens in der heutigen Welt. Rede bei der Entgegennahme des Nobel-Friedenspreises in Oslo am 4. November 1954*). Ermutigt von UN-Generalsekretär Dag Hammarskjöld, lässt Schweitzer 1957 über Radio Oslo seinen weltweit gehörten „Appell an die Menschheit“ verbreiten, in dem er besonders vor den gesundheitlichen Folgen der durch die Versuchsexplosionen entstandenen radioaktiven Strahlung warnt. Neben großer Zustimmung muss er feststellen, dass die US-Regierung beschwichtigende verharmlosende Gegenpropaganda lancieren lässt. Da die Atommächte keine Verständigung zuwege bringen, lässt er 1958 drei weitere Appelle wieder über Radio Oslo folgen („Verzicht auf Versuchsexplosionen“, „Die Gefahr eines Atomkrieges“ und „Verhandlungen auf höchster Ebene“, in: *Friede oder Atomkrieg*, München 1958). Selbst als der Spendenfluss aus den USA wegen seines als antiwestlich empfundenen öffentlichen Engagements versiegt, bleibt Schweitzer bis in die sechziger Jahre hinein dabei und kann – anders als Einstein, der schon 1955 stirbt – den Abschluss des sogenannten „Moskauer Vertrages“ (Teststoppabkommen) 1963 erleben.

Die letzten Jahre: In Lambarene

1959 kommt Schweitzer zum letzten Mal nach Lambarene, das er von da an nicht mehr verlässt. Schon 1957 war seine Frau Helene in Zürich gestorben, ihre Asche wurde in Lambarene beigesetzt. Gabun wird 1960 unabhängig und das Hospital des weißen Doktors gerät kurz in innenpolitische Querelen. Tochter Rhena sollte nach Schweitzer das Hospital führen und setzt Neuerungen durch. Schweitzers medizinische Bilanz ist beachtlich: am Ende seines Wirkens hat das Hospital fast 478 nahezu durchgängig belegte Krankenbetten und führt 1.000 Operationen im Jahr durch.

Nachdem er noch seinen 90. Geburtstag feiern konnte, stirbt Albert Schweitzer am 4. September 1965 und wird in Lambarene begraben.

Quelle: Nils Ole Oermann: *Albert Schweitzer 1875 – 1965. Eine Biografie*. München (C. H. Beck) 2009.